

Gespräch mit R. Das Haus gegenüber

Ich hab's ja mit Kakteen und Sukkulenten. Herr R. und ich saßen beisammen im neuen türkischen Café (das es laut E. etwas besser machte als die anderen). Es befand sich im Erdgeschoss des Gebäudblocks schräg gegenüber dem Hochhaus der Fahrstuhlforschung. Dieser Teil des Hochhäuser-Ensembles gehörte einem privatwirtschaftlichen Immobilienunternehmen.

Kakteen sind Pflanzen, die naturgemäß viel Sonne brauchen, viel Licht. Und ich stand irgendwann auf dem Hochbahnhof am Halleschen Tor, musste auf den Zug warten und guckte so hier in diese Richtung. Da dachte ich – Mensch! – da sind ja jede Menge Wohnungen mit Riesen-Fenstern und Balkonen. Gehst'e einfach mal hin und guckste. Ich hab' damals noch in Charlottenburg gewohnt. Gehst'e also hin und hab mit denen gequatscht, war natürlich 'ne ganz, ganz andere Hausverwaltung als heute. Aus gestalterischer Sicht und aufgrund der Lage in der Stadt ist die Wohnung toll und die viele Sonne auf dem Balkon ... Die Wohnung habe ich mir damals gar nicht richtig angeschaut – als der Hausmeister mir die Tür aufgemacht hatte, da wusste ich: o.k., o.k. alles o.k. Da musste er mir gar nix zeigen oder erklären. My Home is my Castle. Meine Wohnung, das ist fast wie mein Schloss. Das bedeutet mir viel!

Also, meine Wohnung – ich bin ja ein Sammlertyp ... ich gehe kontinuierlich auf die Flohmärkte. Das ist für mich Therapie. Da kann ich abtauchen. Da kenn ich keine Krankheit. Das ist inzwischen wie eine Sucht – das ist eine Sucht. Und ich habe meine Sukkulenten-Pflanzen. Den Winter über stehen sie in der Wohnung. Da bin ich jetzt grad wieder dabei, mühevoll alles auf den Balkon zu transportieren, an ihren Sommerstandort. Letzte Nacht schien mir Frost zu sein. Da habe ich in einer Nacht- und Nebel-Aktion mit viel Aufwand alles zugedeckt. Das stachelt ja und so ... Da

habe ich die halbe Nacht gearbeitet. Ich habe etwa 140 Pflanzen. Da muss ja was getan werden. Die müssen mal umgetopft werden, mal umgestellt, mal gegossen und mal das und mal jenes. Und jetzt sind sie noch zugedeckt. Ich bin noch nicht dazu gekommen, sie wieder aufzudecken. Übrigens – wussten sie, dass es Mescalinkakteen gibt? Solche habe ich auch. In botanischen Gärten halten sie die unter Verschluss ... Ich habe also viel zu tun. Mein Tag müsste länger sein! Das sollten Sie sich aufschreiben: Der Tag ist 24 Stunden lang, aber unterschiedlich breit. Das passt in allen Lebenslagen!

Wenn ich an die Hausverwaltung schreibe, dann schreibe ich immer – weil mir das zu viel Arbeit ist, in den Mietvertrag zu gucken – ich wohne in ihrem Objekt seit circa 25, 30 Jahren. Das war hier eine ganz andere Situation damals, extrem anders, aus vielerlei Sicht. Da haben hier in dem Haus, in dem ich wohne, viele Amerikaner gewohnt, die am Checkpoint Charly Dienst taten – der ist ja vor der Haustür. Es war extrem ruhig damals. Ich habe oft den Hausmeister angesprochen: ‚Sagen sie mal, wohne ich hier alleine? Ich höre keinen, ich sehe keinen. Die Wohnungen waren ja vermietet. Aber das waren normale arbeitende Menschen – so, wie ich auch. Das war paradiesisch – ganz, ganz ruhig. Sie haben aber mitten in der Stadt gelebt. Damals waren die Mieter anders zusammengesetzt. Die Mitbewohner waren harmlos, sag ich jetzt mal. Und es waren nicht so viele und – das kann man positiv als auch negativ sehen – nicht so viele Nationalitäten. Wir haben ja heute extrem viele Nationalitäten hier im Kiez, hier im Haus und in der Schule, überall. Also mich stört das nicht, ich find das sogar noch originell. Eine Zeit lang wohnten hier auch Hong-Kong-Chinesen. Alles extrem ruhige Leute. Sie haben praktisch keinen gesehen. Ich kam nach Hause und die Anderen hatten wohl auch Feierabend, schauten fern oder gingen zu Bett oder mussten Überstunden machen. Nicht eine einzelne Person habe ich gesehen. Ich sehe keinen, ich höre keinen, ich treffe keinen. Und ich konnte auch keine Kontakte zu Nachbarn pflegen. Da hatte ich gar keine Zeit für – ich hatte ja 0,0 Zeit. Weder vom Sehen noch vom Lärm, nicht einen Einzelnen kannte ich damals. Ich dachte ich wohne alleine in einem Riesenhaus.

Und dann, zur Wende: Das war ein Drama, als die Mauer gefallen ist. Da ging der Karneval nachts um zwei, da ging der los. Man konnte nicht schlafen, man konnte kaum aus dem Haus

gehen, konnte kaum ins Haus gehen. Und die Banken wurden belagert wegen des Begrüßungsgeldes. Weil das so extrem war, da kann ich mich verdammt gut erinnern. Als die Mauer fiel, da bin ich gar nicht ins Haus reingekommen, das war gar nicht möglich. Auf jeder festen Fläche, da standen Menschen. Ich musste irgendwie über die Beete, über den Rasen laufen, ich konnte an diesem speziellen Tag nicht auf direktem Wege in meine Wohnung laufen. Den Bahnhof Hallesches Tor, den haben die damals gesperrt, weil Lebensgefahr war. Da konnte man die Züge von Osten kommen sehen. Die kamen im Schrittempo, ein Zug nach dem anderen, die sind nicht nach Fahrplan gefahren. Es war ein Drama. Das ist die reine Wahrheit.

Dann bin ich zum Potsdamer Platz gefahren – da war ja noch Grenzübergang. Und da hatten sie – da gab's die Mauer ja noch – da hatten sie irgendwo improvisiert ein Loch in die Mauer gehauen und nur Schotter hingekippt – und da strömten die Massen durch, die quollen richtig – also wie ein Lavaström – die quollen richtig da raus: Fußgänger, Kinderwagen und alles. Und ich hatte offenbar eine strategisch gute Stelle. Ganz in meiner Nähe standen dann der Weizsäcker und der, ich weiß jetzt nicht, wer der Bürgermeister gerade war – wer war denn das?⁷⁶ Nun, die standen ein paar Meter neben mir und die guckten sich das Schauspiel verständlicherweise auch an. Alles dicht von Menschen. Schlafen konnte man nicht. Es wuselte ja die ganze Nacht.

Das andere Extrem habe ich auch erlebt – den Mauerbau, den Tag des Mauerbaus. Da hatte ich gerade mein Studium beendet. Am 13. – hören Sie jetzt genau hin – 13. August 1961, es war ein Wochenende, weiß nicht, ob Sonnenabend auf Sonntag oder Freitag auf Sonnabend – das weiß ich jetzt nicht mehr. Ich habe mir die Nacht in der Stadt um die Ohren geschlagen und gehe dann zum Bahnhof Zoo, S-Bahnhof Zoo, um nach Siemensstadt zu fahren – da hatte ich meine Studentenbude. Der Bahnhof war gerammelt voll von Menschen, also sie kriegten kaum 'nen Stehplatz. Und ich dachte noch, da muss lange kein Zug gekommen sein – war ja logisch. Und dann gab es eine Ansage von einer Frau über die Lautsprecher: ‚Der Zug Richtung Westen verzögert sich auf unbestimmte Zeit.‘ So weit so gut. Zehn Minuten später eine erneute Durchsage – ich muss gleich heulen – ‚Da kommt überhaupt kein

76 Es war Walter Momper.

Zug mehr, die Russen haben dicht gemacht. 'Die Leute haben alle geschrien. Aber es gab keine Demo. Die sind alle mit hängendem Kopf aus dem Bahnhof gegangen und das war's. Das weiß ich noch wortwörtlich: 'Da kommt überhaupt kein Zug mehr. Den Osten haben sie dicht gemacht.' Dann bin ich zu Fuß nach Hause. Mein Gott, das vergesse ich nie. Die Stimme, die höre ich heute noch. Und da war keine Panik. Als diese Information kam, da war ein kurzer Aufschrei. Man kriegte es ja mit'm Hammer vor den Kopf. Aber dann sind die Leute relativ ruhig aus dem Bahnhof raus. Mit hängendem Kopf hinaus aus dem Bahnhof. Die werden alle gegrübelt haben – was bedeutet das, oder dachten an die Oma in Ostberlin und an wer weiß was alles. Das weiß ich noch wie heute.

Aus der 'Neuzeit' aber kenn ich verdammt viele. Die Leute auf meiner Etage alle, immer schon. Und alles, was alte Mieter sind, die kenne ich. Also die Älteren kenne ich alle! Wir sprechen oder wechseln 'n Wort: 'Weißte schon ... haste auch 'ne Mieterhöhung gekriegt?' und so weiter. Die Dinge um's Haus eben. Ich erinnere mich ja an 1000 Leute. Hier wohnt jetzt auch einer aus'm Senegal. Was für mich interessant ist – ich bin ja früher viel gereist – wir quatschen immer ganz euphorisch. Ich habe ihm das mal erzählt und der ist immer happy, wenn er mich sieht – und ich freu mich ja auch. Er sitzt im Rollstuhl und hat mir mal erzählt, er ist irgendwie Dozent an 'ner Uni. Aber die Details weiß ich jetzt nicht mehr. Ich freue mich ja über jedes Männchen ... Ich empfinde das positiv! Ich spreche ja mit allen Leuten. Die Leute sprechen mich auch auf der Straße an, ich werde ja dauernd angesprochen, es lässt sich ja nicht vermeiden, wenn sie hier aus der Haustür kommen: Touristen, die den Stadtplan verkehrt rum halten ... Wenn es auf meinem Weg liegt, dann quatsch ich die an und die kriegen ihre Auskunft. Wir sind ja ganz international. Jetzt haben wir ja alles. Naja, Promis haben wir wohl nicht – nicht das ich wüsste. Also für mich, wo ich viel gesehen habe und in vielen Ländern war ... Ägypten, Senegal, Thailand – da freue ich mich, dass ich auch hier connections zu anderen Nationalitäten habe. Aber manche Mieter, die noch nie aus ihrer Hütte gekommen sind, die empfinden das als negativ. Mit den Chinesen, wenn ich die ab und an treffe, da umarmen wir uns auf dem Bahnhof. Weil ich mit denen ja immer gequatscht habe ... Die haben hier mal gewohnt. Das waren Hong-Kong-Chinesen.

Nachbarn sind heute ganz wichtig für mich. Ohne meine Nachbarn würde ich gar nicht mehr leben!’, sagte R., lüftete seine

Schirmmütze und zeigte eine sehr große Narbe an seinem Kopf. Wenn nicht durch Zufall Bewohner meine Situation wahrgenommen hätten ... Ich bin irgendwann einfach aus den Latschen gekippt und bin irgendwann im Krankenhaus aufgewacht. Die Chancen waren wohl 50/50. Ich will das gar nicht wissen. Ich sage mal: Wenn meine Nachbarn nicht gewesen wären und spontan eingegriffen hätten, dann wäre ich wahrscheinlich hinüber gewesen. Ich war ja komplett balla-balla. Das hat mir beinahe den Rest gegeben. Von mir war fast nix mehr über ... Es haben mich dann auch Nachbarn besucht im Krankenhaus. Na, und hier wohnt ein altes Paar, bei denen rufe ich jeden Morgen um 08:30 Uhr an und gebe Bescheid, dass ich nicht tot in der Ecke liege. Wir haben intensiven Kontakt und wir profitieren beide davon.

Immer reibungslos geht das nicht vonstatten in unserer Wohnanlage. Nicht so lange her, da klopfte einer seinen Teppich aus. Da musste ich dann auch schon mal nach oben brüllen. Weil ich auf dem Balkon gesessen und gefrühstückt habe. Da versauen die mir mein Frühstück! Und das nächtliche Lange-auf-Sein, das ist ja was typisch Orientalisches. Da ist es ja tagsüber sehr heiß, da findet viel Leben nach Mitternacht statt, auch mit den Kindern. Das ist dort nachts wie bei uns tagsüber – sie werden munter. Ich muss manchmal schon die Tür aufmachen und brüllen: ‚Geht’s ein bisschen leiser?‘

Mit dem Niedergang unseres Hauses, das war ein schleichernder Übergang. Das war nicht von einem Tag auf den anderen – das ging schleichend. Das haben sie gar nicht gemerkt. Und plötzlich sieht das Treppenhaus so aus, wie es heute aussieht. Das ist eine Entwicklung gewesen, auch mit den Bewohnern. Mit der Art, wie die Hausverwaltung handelt oder eben auch nicht. Das mit den Treppenhäusern, das ist wirklich ein Jammer! Das war früher alles sauber, picobello. Also so, wie es sich gehört. Die Treppenhäuser sind doch gedacht für den Notfall. Es darf ja gar nicht sein, dass sie da über leere Flaschen stolpern oder dass da ein Einkaufswagen drinsteht. Unter mir ist mal ’ne Wohnung vollkommen ausgebrannt, vollkommen – da war hier Rambazamba! Das mit den Treppenhäusern, das ist – abgesehen von der Optik und Hygiene – das ist eine grobe Fahrlässigkeit, eine extrem grobe Fahrlässigkeit von der Hausverwaltung. Also ich weiß nicht, wie die Devise bei denen zurzeit läuft. Vielleicht ist man der Auffassung, wir lassen das als Saustall, das schreckt ab – dann wird’s nicht noch schlimmer ... Die

Polizei kam neulich gezielt wegen der Treppenhäuser. Das ist doch schlimm! Es hat sich auch neulich mal ein Mieter erbarmt, selbst privat das Grobe zu beseitigen. Aber lange gehalten hat's nicht ... Hier wird auch massiv gedealt. Und wenn Sommer ist, dann treffen die sich an einer bestimmten Stelle und machen Happening und trinken. Diese Typen kenn ich ja. Ich pflaum' die ja auch an. Und die pflaumen ja auch mich an. Die legen mir auch mal 'ne tote Ratte in den Weg. Ja, solche Spielchen machen wir auch – wenn die merken, ich komme da. Wir haben ja jede Menge Ratten hier ... Extrem ist das alles erst so seit zwei, drei Jahren. Das scheint heutzutage eine Hausverwaltung zu sein, die am wenigsten tut – also für die Mieter, für die Außenanlagen, für die Treppenhäuser. Im Hausflur und den Außenanlagen, da mangelt es an Sorgfalt. Ich habe schon mehrfach Führungen durch die Außenanlagen gemacht und darauf immer wieder hingewiesen. Ein Jahr später: nix gemacht, neuer Besitzer. Da sag ich: Leckt mich am Arsch! Wir haben zwar einen Wachschutz, der durchläuft. Aber was nutzt das? Wenn die da einmal durchlaufen in so einer großen Wohnanlage. Da kann man nur lachen. Ich merke nix von dem Wachschutz. Ich habe schon erlebt, dass in eine Wohnung eingebrochen wurde am helllichten Tage. Das weiß ich, das war an meinem Geburtstag. Es gab Überfälle, tagsüber – die Ganoven wurden zum Glück gepackt. Es lässt sich nicht leugnen, dass wir hier ein krimineller Ort sind. Doch das hören wir nicht gerne. Wir mögen auch nicht, dass das geschrieben wird – da sprechen wir nicht gerne drüber. Wir wollen, dass unser Kiez positiv bewertet wird. Also, hier ist immer was los. Ich habe mich schon lange drum gekümmert, dass wir vielleicht 'ne Briefmarke für den Mehringplatz bekommen. Und die Wohnung, die Wohnung, die ist gut!

Am Supermarkt, da haben die ja auch einen Wachmann. Das ist ein Afrikaner. Ich renn' da rum und da ist 'n Afrikaner, der kommt ganz freundlich auf mich zu, begrüßt mich mit Handschlag und salutiert. Ich denk noch – verflüxt nochmal – kennst'e den? Rundherum hier die Geschäfte, die sind ja nachts alle verriegelt und verrammelt, Jalousien runter, Gitter davor, das gab es so früher gar nicht. Da hatten sie beleuchtete Schaufenster, da konnten Sie bummeln gehen, konnten in die Schaufenster gucken und so. Das war 'ne ganz andere Welt. Hier in der Wohnanlage gab es eine Bank und gegenüber gab's auch noch eine Bank.

Hier nebenan, wo das Wettbüro drin war, da steht ja das Ladenlokal nun leer. Und ich sage, das ist ja der schönste Laden auf der Friedrichstraße. Von der Architektur her, mit den hohen Räumen und dem vielen Glas, viel Höhe – wenn ich jünger wäre, das sage ich Ihnen, dann käme dort mein Kakteenladen rein. Die Leute würden sich die Nase am Schaufenster plattdrücken. Das haben sie bei mir damals auch getan – wissen Sie, ich hatte ja viele Jahre lang einen Kakteenladen in Charlottenburg, am Savignyplatz. Da waren ja viele Restaurants und Lokale rundherum. Und nachts, wenn die Leute aus den Kneipen kamen – ich habe ja immer lange mein Schaufensterlicht angehabt, bis um eins oder länger – da haben sich die Leute dann nachts die Nase plattgedrückt und kamen dann vielleicht sogar am nächsten Tag, um sich was zu kaufen. Das war noch die Anfangszeit meines Ladens. Es war ein unterkellierter Altbau, ziemlich marode. Naja, und irgendwann merkte ich: Ich habe Ratten im Laden. Für die Kinder habe ich öfter Bonbons hingestellt – und da sehe ich eines Tages – Mensch, da liegt doch Bonbonpapier unten ... und ich sah da mein Butterbrot ausgewickelt, das lag irgendwie unten. Da denke ich: Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu! Da hat sich dann auch die Hausverwaltung drum gekümmert. Wochen später, ich hatte das Thema schon ganz vergessen, da quatscht mich 'n Typ auf der Straße an und sagt: ‚Du, das wollte ich dir schon immer mal erzählen – da neulich, nachts, mit deiner Beleuchtung – die Kakteen, der Sand – und die Ratten – das war ja irre! Tolle Idee!!‘

Unten auf dem Platz, da haben sich jahrelang immer Trinker getroffen. Das machte nicht ganz so einen guten Eindruck für die Besucher – es sind ja jede Menge Touristen, die hier vorbeikommen. Da ist das Quartiersmanagement darauf gekommen, diese speziellen Leute auszusiedeln und denen einen anderen Platz zuzuweisen. Dieser Platz ist außerhalb des Mehringplatzes, aber noch hier in dem Areal. Und das haben die auch recht gut angenommen. Da gab es Leute, die täglich zu diesen Leuten hingegangen sind und mit Engelszungen geredet haben: ‚Passt mal auf, wir machen es euch da schön und bitte, bitte, bitte ...‘. Denn deren alter angestammter Ort ist innerhalb der Fläche, die jetzt neu gestaltet werden soll. Deshalb ist es ein Anliegen, dass der neue Platz für die Trinker qualitativ verbessert wird – sodass, wenn der Mehringplatz nun wieder neu gestaltet sein wird, die möglichst nicht zurückkommen. Das wird sich zwar kaum verhindern lassen,

aber das ist das Ziel. Wenn die woanders verdrängt, irgendwo gescheucht werden, dann kommen die hierher. Und das Parkhaus nebenan, da ist ja jetzt 'n Gitter drum – wie im Affenkäfig. Da haben ja Obdachlose richtig gewohnt, möbliert mit Sperrmüll. Das soll ja jetzt abgerissen werden. Das steht auf der Abschlusliste, also Abriss. Aber diese Leute, die sind ja trotzdem da. Die sind ja da! Das ist eben so, dass es Alkoholranke gibt, dass es Drogensüchtige gibt. Und die halten sich irgendwo auf. Es gibt ja viele. Ich sehe das ja, bin ja viel unterwegs. Mich kennen die schon, die Trinker und die Dealer. Aber es geht auch nicht immer alles gut, darauf verlassen sollte man sich nicht. Wissen Sie – man muss wissen, wie man damit umgehen kann, mit so einem Überfall. Man muss ins Gespräch kommen! Sprechen, sprechen, sprechen – egal, ob über das Wetter oder was weiß ich. Man muss ins Gespräch kommen. Das lenkt die Ganoven ab, das bringt die auf ... – ich will nicht sagen, dass sie vergessen, dass sie einen beklauen wollen – es geht ja ums Klauen, das können sie nicht verhindern. Aber sie verhindern noch Schlimmeres, weil sie haben dann eine Beziehung zu dem. Sie müssen sehen, dass sie ins Gespräch kommen. Ne dumme flockige Bemerkung, vom Inhalt ist's scheißegal – das ist in prekären Situationen sehr hilfreich – connection machen, dass man die ablenkt. Und während sie Zeit schinden, da können sich ja neue Möglichkeiten ergeben.

Die Hausverwaltung will mehr Miete haben. Wenn sie sich den Saustall im Treppenhaus mal ansehen ... Der Brief kam gleich mit so 'ner Anlage, mit einer Androhung: Wenn ich mich weigere, dass sie das juristisch in Gang bringen wollen. Ich weiß jetzt nicht mehr die genaue Formulierung – also viel Tralala mit dabei. Und man sollte unterschreiben, dass man damit einverstanden ist. Ich habe viele Leute gefragt, habt ihr auch eine Mieterhöhung gekriegt? Mein Name hat keinen guten Ruf bei der Hausverwaltung ...

Ich habe ja eine geringe Rente. Ich habe schon überlegt, ob ich irgendwo Betteln gehe. Meine Miete packe ich mit Mühe. Ich habe weniger Bargeld zur Verfügung als ein Hartz4-Empfänger. Unterstützung kann ich schwer beantragen. Da heißt es: ‚Ihre Wohnung ist zu groß.‘ – Nun suchen Sie sich mal 'ne kleine Wohnung! Ich kenne Nachbarn, die sagen: ‚Wir haben eine große Wohnung. Früher haben hier unsere zwei Kinder gewohnt. Wir würden jetzt gerne in eine kleinere Wohnung umziehen.‘ Aber wenn sie hier unsere Hausverwaltung ansprechen, dann ist die kleine Wohnung

genauso teuer wie die große oder sogar teurer. Resümee: Die Leute sagen: ‚Naja, dann bleibe ich in meiner großen Wohnung. Ich will die zwar gar nicht mehr, aber ich bleibe wohnen.‘ Das ist der Knackpunkt! Die warten ja, dass die Leute sterben. Und wenn die Wohnungen frei werden, dann verdoppeln sich die Mieten. Da müsste man vom Gesetzgeber 'was machen. Da stimmt doch 'was nicht! Ich bin körperlich jetzt auch nicht mehr in der Lage umzuziehen. Was soll ich den Zirkus machen? Ich kann's nicht.

Wenn ich Langeweile hätte und noch arbeitsfähig wäre, da würde ich mir jetzt – denn ich weiß ja, dass gebaut werden muss, gebaut werden muss, gebaut werden muss! – da würde ich persönlich durch die Stadt laufen und mir Flächen dafür ausgucken. Man wird Häuser aufstocken müssen. Das ist ja lebensnotwendig. Da führt kein Weg drum herum. Mal hier und dort ein Hochhaus dazwischenschieben, wo es irgendwo geht. Wenn ich von meinem Balkon schaue Richtung Hochbahn, also in Richtung Süden – da gibt es ja diesen großen Parkplatz. Der schreit förmlich nach Bebauung. Das ist nur eine Frage der Zeit. Das muss sein. Und es ist naturgemäß, dass Anwohner das nicht gerne sehen – Verschattung, Lärm, mehr Mieter und dann fehlen die Kinderspielflächen oder Garagen und was weiß ich ... Doch für mich ist das selbstverständlich. Das ist erforderlich. Dass das nun für den Einen oder Anderen einen Nachteil mit sich bringt, ist auch logisch. Aber wir können ja nicht das Bauen einstellen. Und die aktuelle Situation ist so, dass wir Wohnungen brauchen – da kann man jetzt nicht den Kopp in den Sand stecken. Es ist ja gut, wenn die Dinge in Angriff genommen werden. Doch angenehm ist's nicht immer für alle. Im Haus gegenüber – das sind ja arme Schweine! Die haben technische Probleme und die haben, glaube ich, Ersatzwohnungen gekriegt. Immerhin kommen von denen viele zu den Treffen.

Immer schon waren verschiedene Nationalitäten unter diesem gemeinsamen Dach zu Hause gewesen. Konflikte aufgrund mangelnder Rücksichtnahme gab es inzwischen jedoch weit öfter. Gleichwohl nahm R. die Vielfalt an Menschen als eine Bereicherung wahr – das betonte er

mehrmals. Damit reihte er sich gewissermaßen in die Tradition Georg Simmels ein.⁷⁷

Am Rande hervorzuheben ist die Information, dass sich seiner Angabe nach unter den Älteren im Haus einige befanden, die grundsätzlich gern in kleinere Wohnungen umziehen würden – davon aber absahen, weil es sie teurer zu stehen käme, als ihre größeren Wohnungen mit den alten Mietverträgen.

Betrübt sprach er vom „Niedergang unseres Hauses“. Heutzutage prägten zu seinem Bedauern viel Lärm, viel Dreck und erhöhte Kriminalität das Wohnumfeld. Zwar gebe es das Engagement Einzelner, dem Übel entgegenzuwirken – auch er selbst war kontinuierlich aktiv – doch gegen die Kraft fehlgeleiteter Zerstörungswut und die Untätigkeit der Hausverwaltung schien ihm dies hoffnungslos. Erneut zeigte sich: Die Frage, welches die Bedingungen dafür sind, dass Menschen sich verantwortlich fühlen und Verantwortung übernehmen für den Raum, in dem sie leben – und das nicht alleine, sondern in Nachbarschaft mit anderen – sie ist es wert, dass ihr nachgegangen wird.

77 Die „Sozialität“ im Sinne Simmels, schreibt Sennett, „verlange, dass man die Anwesenheit von Fremden als wertvoll begreife“. Sennett R. (2012): 60.